Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (1959)

Heft: 8

Artikel: Zu rätischen Handschriften des 9.-11. Jahrhunderts

Autor: Müller, Iso

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-397854

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chur August Nr. 8

BÜNDNER
MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT
FÜR BÜNDNERISCHE GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE
HERAUSGEGEBEN VON DR. RUD. O. TÖNJACHEN

Zu rätischen Handschriften des 9.—11. Jahrhunderts

Von P. Iso Müller, Disentis

Immer noch bleibt eine beachtliche Chance, den rätischen Handschriftenbestand zu vergrößern. Es müssen einmal alle Buchdeckel untersucht werden, zu denen alte Pergamente benutzt wurden. Immer wieder findet man auf diese Weise Fragmente, die durch ihren Text oder auch nur durch ihre Schrift Licht auf die Vergangenheit des Landes werfen. In diesem Sinne möchten die nachfolgenden Zeilen zu erneuter Suche anregen.

I. Allgemeine Übersicht

1. Die Literatur

Das erste bedeutende und zusammenhängende Werk, das die Handschriften, das heißt sowohl ganze Codices wie auch Fragmente, des Schweizerlandes erfaßte, war das mehrbändige Werk: Scriptoria Medii Aevi Helvetica, das der Basler Gelehrte Dr. Albert Bruckner herausgab und noch weiter herausgibt. Der erste Band im Verlage Roto-Sadag (Genf) erschien 1935 und behandelte die «Schreibschulen der Diözese Chur». Darin finden wir eine Darstellung der rätischen Schrift und eine systematische Aufzählung aller Materialien. Einige Ergänzungen dazu machte Schreiber dieser Zeilen im Bündner Monatsblatt

1935, S. 337–346 sowie 1936 S. 331–335. Für die ältere Epoche bis etwa zum Jahre 800 schuf der erfahrene Prof. E. A. Lowe ein solides und einzig dastehendes Werk in seinen Codices Latini Antiquiores, dessen 7. Band 1956 in Oxford herauskam und die Schweiz behandelt. Darin ist die rätische Schrift mit aller Sorgfalt herausgehoben und dargelegt. Als Mitarbeiter figurierte dabei Universitäts-Professor Dr. Bernhard Bischoff, Planegg bei München, der sich zur Aufgabe gemacht hat, das Opus von Lowe fortzusetzen und die Codices und Fragmente des 9. Jahrhunderts zu behandeln. Durch seine Forschungen wird manches Material erst recht erfaßt und in einen größeren Zusammenhang gebracht werden können. Prof. Bischoff datiert zum Beispiel das Beda-Fragment (Fragment von Disentis 24, beschrieben im Monatsblatt 1936, S. 334–335) nicht 9./10., sondern einfach 10. Jahrhundert. Ebenso stellt er eine Gregor-Homilie (Fragment von Disentis 23, beschrieben im Monatsblatt 1935, S. 338–339) nicht ins 9./10., sondern erst ins 11. Jahrhundert (Brief 9. Februar 1958).

2. Die rätische Schrift

Den Begriff «rätische Schrift» prägte erstmals der Beuroner Benediktiner P. Anselm Manser im Jahre 1913.[1] Was will er besagen? Es gab im 8./9. Jahrhundert zwar eine allgemein verbreitete sogenannte karolingische Minuskel, die aber die Eigenart der einzelnen Schriftlandschaften nicht ganz verdrängen konnte. Wir sprechen von einer alemannischen Schrift, die durch ihre breiten runden Züge sich auszeichnet, von einer burgundischen Schrift mit dem eigenartigen h, von einer Veroneser Schrift mit einem besonderen g, und so auch von einer rätischen Schrift. B. Bischoff bezeichnet sie als «schön ausgebildet» und hebt ihre «Betonung der Brechung» hervor, ganz im Gegensatz zur alemannischen Schrift.[2] E. A. Lowe singt ihr Lob in hohen Tönen: «In seinem allgemeinen Aussehen entfaltet er (der rätische Typus) etwas von der Grazie und Eleganz, die wir mit den Schriftterritorien von Latium verbunden sehen. Seine Initialen sind schlank und graziös, besitzen fein gezeichnete Enden, sind von Tüpfelchen umge-

---

[1] Mohlberg K., Das fränkische Sacramentarium Gelasianum. 1939 S. LXXXVIII.
[2] Bischoff B., Paläographie. Stammlers Deutsche Philologie im Aufriß 1 (1957) 379–451, bes. hier Sp. 415–416.

ben, welche an die Insular-Ornamentik erinnern. Wenn ich mich nicht sehr irre, besteht eine Verwandtschaft zwischen diesem Typus und bestimmten Schriften, die sich in einigen Zentren Norditaliens wie Nonantola und Vercelli entfalten.»[3] Zur Eigenart zählen zwei Buchstaben, das a, das aussieht wie zwei aufeinanderfolgende c, also cc, während die karolingische Minuskel allgemein die unziale Form aufweist. Noch interessanter ist das t, dessen Schulterstrich links des Hauptschaftes so tief beginnt, daß dadurch ein Hof entsteht. Ein solches t stellte B. Bischoff auch in der westgotischen und beneventanischen Schrift fest. Hinzu kommen noch einige Ligaturen und ein einheitliches Kürzungssystem. Vermutlich ist die Schrift aus der Einwirkung Norditaliens entstanden, mit dem ja Rätien sehr verbunden war. Erinnert sei an die Zugehörigkeit zum Mailänder Metropolitanverbande (5. Jahrhundert), an die Verwandtschaft in der Ausstattung von St. Stephan in Chur mit Ravenna (ca. 500), an die Blendbogen in St. Martin zu Cazis (7. oder 8. Jahrhundert), welche wiederum Ravenna in Erinnerung rufen. Man wird daher mit A. Bruckner zum wenigsten «die ältere churrätische Schrift als Spielart des Norditalienischen» bezeichnen dürfen.[4] Später kamen noch andere Einflüsse hinzu, so von den fränkisch orientierten Klöstern St. Gallen und Reichenau. Das Schicksal der rätischen Schrift war genau gleich wie das der übrigen Provinzialschriften zur Karolingerzeit. Durch den Einfluß der fränkisch-karolingischen Reformschrift, besonders durch die schön geschriebenen Bibeln von Tours, «sterben die rätische und alemannische Schrift um 820» (E. Bischoff). Das gleiche Schicksal ereilte auch die Eigenart anderer Schriftzentren wie Corbie, Lorsch, Metz, Freising, Verona usw.[5] Auch hier siegte der westliche Einfluß.

Die Zahl der rätischen Handschriften, ohne die rätischen Urkunden, ist noch nicht endgültig festgestellt. P. Kunibert Mohlberg zählte 1938 im ganzen 32 Handschriften auf.[6] E. A. Lowe gelang es aber, einzig für die Zeit vor dem Anfang des 9. Jahrhunderts 24 Handschrif-

---

[3] Lowe E. E., Codices Latini Antiquiores. Bd. 7 (1956) IX.

[4] Bruckner A., Scriptoria Medii Aevi Helvetica 1 (1935) 14–30, bes. 21. Auch Mohlberg warnt vor «einer rätischen Manie». Mohlberg l. c. XCVI.

[5] Bischoff l. c. Sp. 416.

[6] Mohlberg S. XC–XCVI.

ten ausfindig zu machen.[7] Es ist daher noch mit einer Vermehrung des Verzeichnisses zu rechnen. Aber auch wenn wir auf 50, ja selbst 80 und 100 Handschriften kämen, so hätten wir dennoch nur einen bescheidenen Teil des einst Vorhandenen vor uns. Das Bistum Chur besaß um 820–830 nicht weniger als 230 Kirchen.[8] Jede Kirche, beziehungsweise jeder Geistliche mußte doch verschiedene Codices haben. Was heute in einem Missale enthalten ist, war früher auf drei Bücher verteilt, auf Sacramentar (Gebetsteile), Lectionar (bzw. Epistolar und Evangeliar) und dem Antiphonale (Gesangteile). Dazu kamen mannigfache Handschriften für die hl. Schrift und deren Erklärung, für die kirchliche Gesetzgebung usw. Nicht vergebens glaubt E. Bischoff, daß man für das Frühmittelalter überhaupt «bestenfalls mit einigen Promille des Materials arbeiten kann».[9] Das um so mehr, als man allgemein und gerne die früheren wenigergut geschriebenen Schriften in karolingischer Zeit ersetzte.

3. Die rätischen Schreibschulen in Chur und Pfäfers

Die vorzüglichste Schreibschule war ohne Zweifel in *Chur*. Der churrätische Bischof brauchte für die Liturgie und Verwaltung seines Hofes wie seines Sprengels eine äußerst große Anzahl von Handschriften. Nur dürfen wir den Sitz dieser bischöflichen Schreibschule nicht auf St. Luzi verlegen, solange wir dafür keinen Beleg haben. St. Luzi war seit ca. 800 eine Kirche mit dem Reliquiengrabe des Heiligen, nicht aber ein Kloster.[10] Wir werden daher einfachhin von der bischöflichen Schreibschule, die sich am Hofe des Oberhirten befand, sprechen. Aber auch für diese Schreibstätte ist kein signiertes Werk aufzuweisen. Jedoch kann auf Grund von Schrift und Inhalt vor allem Cod. Sang. 348, der das Sarcramentarium Gelasianum enthält, dieser Schreibstube zugewiesen werden. Bald nach Entstehung der Handschrift wurde hinzugefügt: Memento Domine Famuli Tui Remedii.

---

[7] Lowe passim. Dazu Schweiz. Zeitschrift für Geschichte 6 (1956) 369–377, bes. 376–377.

[8] Bündner Urkundenbuch 1 (1955) Nr. 46 S. 39.

[9] Zitat bei Gamber Kl., Sakramentartypen. 1958 S. 1.

[10] Darüber Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 48 (1954) S. 96 ff.

Darunter ist der Churer Bischof Remedius gemeint, der 790/796 bis 806 feststellbar ist. Dem würde die Datierung nach 813, wie sie M. Andrieu vorschlug, nicht widersprechen.[11] Denn der Nachfolger des Remedius, Bischof Victor, ist erst 822/23 oder 824/25 nachweisbar.[12] Die Handschrift bezeichnet Lowe als «das berühmteste und reifste Beispiel dieses (rätischen) Typs».[13] Nicht vergebens hat gerade K. Mohlberg die ganze Handschrift ediert. Diesem Kronzeugen ist eine kostbare Handschrift in der Kapitelsbibliothek von Monza anzuschließen, welche Gregors Dialoge enthält.[14] Darin war das zweite Buch dem Leben des hl. Benedict gewidmet. Noch deutlicher monastisch sind Cassians Institutiones und Collationes.[15] Man möchte auch hier an Klöster denken, zunächst an *Pfäfers*. Sicher in diesem Scriptorium dürfte der Liber Viventium, eigentlich ein Evangeliar von zirka 800, entstanden sein.[16] In Cod. Einsidlensis 326 fol. 67–97 des 9. Jh. sind die berühmten stadtrömischen Inschriften erhalten (Regionator Einsidlensis). Der Codex als Ganzes gehörte im 13./14. Jahrhundert dem Ulrich von Murtzuls, dann sicher Pfäfers, schrieb doch Heinrich von Ligerz († 1366) hinein: Iste liber est monasterii Fabariensis. Nachdem schon früher Prof. Paul Lehmann einen Teil des Codex als nach angelsächsischer Vorlage geschrieben erkannt hat, bestätigt dies B. Bischoff neuerdings: «Der Schrift nach stammt der ‚Romführer aus Pfäfers' etwa aus Fulda; er ist offenbar nur durch ‚Zufall' nach Pfäfers gelangt.»[17]

II. Die Disentiser Schreibstube des Mönches Subo

1. Codex Einsidlensis 126

Am Weihnachtsabend 1957 traf ein Brief von Prof. B. Bischoff, München, in Disentis ein, welcher eine erfreuliche Kunde enthielt:

---

[11] Andrieu M. in Revue des sciences réligieuses 2 (1922) 205. Ebenso Canon Missae Romanae, ed. L. Eizenhöfer 1 (1954) 10.

[12] Bündner Urkundenbuch 1 (1955) Nr. 45–46. Dazu Clavadetscher O. P. in Zeitschrift f. Rechtsgeschichte, Kan. Abt. 70 (1953) 61.

[13] Lowe l. c. S. IX. 29, 58.

[14] Lowe l. c. S. IX.

[15] Lowe S. 51.

[16] Bruckner, Scriptoria I. S. 86, und Fr. Perret, Frühzeit von Pfäfers 1958 S. 26–29.

[17] Brief Prof. Bischoffs vom 11. Februar 1957. Bruckner S. 76. Zum angelsächsischen Einfluß Duft-Meyer, Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St. Gallen, 1953, S. 39 45–46, 66.

«Ich halte es für gut möglich, daß die schöne Handschrift des Schreibers Subo, Einsidl. 126, aus dem ersten Drittel des 9. Jahrhunderts, ebenfalls aus Disentis kam und vielleicht sogar dort geschrieben wurde, zumal der Name im 8. Jahrhundert dort zweimal belegt ist.» (Brief vom 21. Dez. 1957.)

Ausgangspunkt der Diskussion muß die *Signatur* am Ende des Textes Seite 267 sein, welche ganz in der Schrift des Codex gehalten ist, übrigens verblüffend ähnlich wie S. 257. Es handelt sich um folgende Bemerkung:

Subo nomen meum, libri huis (statt huius) grafius,
Qui legis, memento mei, cum legeris.

Auf der Innenseite des Buchdeckels (S. 268) findet sich die gleiche Schreibernotiz nochmals, jedoch fast ganz verblaßt, aber in der gleichen Schreibart. Gerade unterhalb dieser Zeile steht die Signatur noch ein drittes Mal, jedoch in kalligraphisch schönerer Art mit ausgewogenen festen Buchstaben. Auffällig möchte nur scheinen, daß das Pronomen meum hier nicht ausgeschrieben ist, sondern durch die Abkürzung mm mit Strich auf dem letzten m dargestellt wird. Aber solche Abkürzungen wie auch die schönere Schrift finden sich im gleichen Codex vielfach (z. B. S. 10, 12 usw.), so daß auch hier der gleiche Schreiber möglich ist. Man vergleiche etwa, wie gleich er stets das Wort grafius formt. Unter der ersten Signatur figuriert auch eine sog. Federprobe, die in ganz gleicher Schrift geschrieben ist und folgendermaßen lautet: «Ista sponte sua praescribit denique penna. Probatio penne.» Der fast hexametrisch gebaute Satz lautet: «Von sich aus schreibt endlich noch die Feder dieses. Federprobe.» Eine spätere Schrift fügte noch dazu: «Sit tibi laus, sit honor rerum mirabilis auctor.» – «Dir wunderbarer Schöpfer, sei Lob und Ehre.»[18]

Wichtiger als diese Einträge ist die Signatur selbst, die man etwa folgendermaßen übersetzen kann: «Subo lautet mein Name, dieses Buches Schreiber. Leser, gedenke meiner, wenn du es (das Buch) gelesen hast.» Ein klassischer Vers ist der Satz nicht, man könnte höchstens die erste Zeile als 5 Jamben und 1 Dactylus und die zweite Zeile als 4 Jamben und 1 Dactylus bezeichnen. Bemerkenswert sind die bei-

[18] Text und Beschreibung siehe bei Meier G., Catalogus Codicum Manuscriptorum 1 (1899) 103.

den Chiasmen, die vorliegen: Subo und grafius bilden die äußeren Glieder der Kreuzstellung, nomen meum und libri huius die inneren. Im zweiten Verse stehen die Verbalformen legit und legeris am Rande, memento mei in der Mitte.

Beginnen wir mit dem *Namen Subo*. Als ältester Beleg dafür kennen wir nur einen Dienstmann (satelles) Subo des langobardischen Königs Liutprand (712–744), der für seinen König sein Leben einsetzte.[19] Darauf folgen chronologisch zwei Mönche Subo, die in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts in Disentis zu belegen sind. Sie gehören zu der Mönchsliste, die im Reichenauer Verbrüderungsbuch unter Ursicinus episcopus eingetragen sind, nicht unter der folgenden Reihe, die mit dem Agnellus abbas beginnt. Bislang hat man, und zwar mit guten Gründen, die Ursicinus-Liste als das Toten-Verzeichnis angesehen, die Agnellus-Liste als das Register der damals, also ca. 810, noch lebenden Disentiser Mönche.[20] Es ist jedoch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Mönche einfach der Profeß nach eingetragen wurden, wie das bei andern Mönchsverzeichnissen der Fall war.[21] Was liegt näher, als daß die beiden Mönche mit Namen Subo von der Lombardei über den Lukmanier nach Disentis kamen, vielleicht der spätere erst nach dem Zerfall des Langobardenreiches im denkwürdigen Jahre 774. Wir haben ja noch andere Disentiser Mönchsnamen, welche an den lombardischen Namensschatz erinnern, so Maio, Rottarius usw. In der Ursicinus-Liste finden sich auch drei Mönche mit dem Namen Pannonius, was an Pannonien, d. h. Ungarn erinnert, woher 568 die Langobarden kamen.[22] Einen weiteren Subo entdecken wir um 830 als Wohltäter der Reichenau eingeschrieben.[23] Ein Zeuge Subo tritt in einer zu Ostrach (Hohenzollern) ausgestellten Urkunde von 851 auf.[24] Mitte des 9. Jahrhunderts oder wenig später ist ein Wohltäter oder Freund von Pfäfers mit dem Namen Soppo festzustellen.[25] Das ist aber

---

[19] MGH Scriptores Rerum Langobardicarum et Italicarum 1878, S. 178 (= Pauli Historia Langobardorum Lib. VI. cap. 38).

[20] MGH Libri Confraternitatum ed. Piper 1884, S. 173 (Aug. 60,7 und 60,35). Dazu zuletzt Schweiz. Zeitschrift f. Geschichte 2 (1952) 2–4.

[21] Beyerle K., Die Kultur der Abtei Reichenau, 1925, S. 1119. Beyerle Fr., in Zeitschr. für Schweizer Geschichte 27 (1947) 134.

[22] Müller I., Die Anfänge von Disentis, 1931, S. 37, 48, 56.

[23] Piper l. c. S. 275 (= Aug. 417, 23).

[24] Wartmann H., Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 2 (1866) 37, Nr. 417.

[25] Piper S. 385 (= Fab. 121, 14).

auch alles, was sich über diesen Namen, der natürlich deutsch ist, zusammentragen läßt.[26] Die geringe Verbreitung und besonders die älteste Bezeugung weist auf die Lombardei hin.[27] Damit würde sich auch der Begriff grafius decken, dem wir uns nun zuzuwenden haben.

Grafius fällt auf den ersten Blick auf. Man würde scriptor erwarten, das sich schon in einem Edikt Diocletians von 301 und in einem Briefe des hl. Hieronymus findet.[28] Ein Fuldaer Mönch, der 846 verstarb, gibt sich auch mit dem Begriff scriptor als Schreiber eines Codex zu erkennen.[29] In den Briefen von Lupus von Ferrières († nach 862) ist z. B. vom scriptor regius Bertcaudus die Rede.[30] Nun kommt freilich in den lateinischen Glossarien graphium im Sinne von scriptorium und grapheus als scriptor vor.[31] Aber die gebräuchliche Literatur bei Cassian und Cassiodor, bei Benedict von Nursia und Isidor von Sevilla kennen nur graphium im Sinne von scriptorium oder stilus.[32] Das einzige Mal, daß graphius vorkommt, läßt sich bei Theodulf von Orléans (9. Jahrhundert) feststellen, aber auch hier nicht in der Bedeutung von scriptor, sondern stilus.[33]

Es bleibt uns daher nur übrig, Analogien zu grafius anzuführen. Es gibt deren freilich in nicht geringer Zahl.

artigraphus – Verfasser rhetorischer Tractate

Nachzuweisen in den um 790 verfaßten Libri Carolini. MGH Leges, Sectio III, Concilia II. Suppl. (1924) Libri Carolini S. 94, 97. Musiktractat des Mönches Aurelian vom Kl. Réomé (Moutier St. Jean), Diözese Langres, Mitte des 9. Jahrhunderts. Gerbert M., Scriptores eccelesiastisci de Musica 1 (1784) 41. Werke des Mönches Gottschalk vom Kloster Orbais (9. Jh.). Lambot C., Oeuvres de Gode-

---

[26] Förstemann E., Altdeutsches Namenbuch 1 (1900) 1367.
[27] So auch Bruckner W., Die Sprache der Langobarden, 1895, S. 307.
[28] Wattenbach W., Das Schriftwesen im Mittelalter, 1896, S. 420.
[29] Lehmann Paul, Fuldaer-Studien, 1925, S. 21.
[30] MGH Epistolae 6 (1925) 17, 20, 347, 507 usw.
[31] Corpus Glossariorum latinorum 4 (1889) 347, 587, 598; 6 (1899) 500; 7 (1901) 488.
[32] Thesaurus linguae latinae VI 2, Fasz. XI. (1933) Sp. 2197. S. Benedicti Regula ed. C. Butler, 1912, S. 65, 97 (Kap. 33 und 55).
[33] MGH Poetae Latini aevi carolini 1 (1881) 473: Et bene tegmen ei et graphius esse solet. Diese Stelle wie die folgenden verdanke ich dem Büro des «Mittellateinischen Wörterbuches» in München (Dr. O. Prinz und Dr. Ziltener).

scalc d'Orbais, 1945, S. 164, 497. Brief von 851. MGH Epistolae 5 (1899) 633. Musiktractat des Mönches Hucbald aus dem 10. Jahrhundert. Gerbert l. c., S. 114.

chronographus – Chronist, Erzähler

Nachzuweisen in den Werken des Mönches Aldhelm († 709). MGH Auctores antiquissimi XIV. 1 (1913) 232. Beda († 735), De ratione temporum. Patr. Lat. 90, Sp. 295 und 496. Sermo auf das Fest der 11 000 Jungfrauen, zwischen 731 und 839 entstanden. Acta Sanctorum 9 (1869) 155. Rhabanus Maurus († 856) in seinem Werke: De laudibus crucis. Migne, Patr. lat. 107 Sp. 254. Anastasius Bibliothecarius an Diakon Johannes 871/874. MGH Epistolae 7 (1928) 421.

cosmographus – Erdbeschreiber, Geograph

Nachzuweisen bei Beda († 735) De ratione temporum. Patr. lat. 90., Sp. 459. Dazu die jetzt dem Salzburger Erzbischof Virgil († 784) zugeschriebene Kosmographie, Kap. 1 und 17 (Wuttke H., Die Kosmographie des Istrier Aithikos 1953 sowie Löwe H., Ein literarischer Widersacher des Bonifatius, 1951, S. 30 ff.). MGH Scriptores rer. merov. 7 (1920) 521–522. Bemerkenswert schreibt der hl. Bonifaz († 754) nicht cosmographus, sondern cosmographius. Tangl M., Die Briefe des hl. Bonifatius und Lullus, 1916, S. 261. Das kann grafius erklären.

historiographus – Geschichtsschreiber, Berichterstatter

Nachzuweisen beim Mönch Aldhelm († 709). MGH Auctores antiquiisimi XIV. 1 (1913) 187, 232, 256, 269. Vorrede des Bischofs Willibald von Eichstätt († ca. 787) zur Bonifatiusbiographie. Levison W., Vitae sancti Bonifatii. MGH Script. rer. germ., 1905, S. 3. Kosmographie von Virgil († 784), Erzbischof von Salzburg. Kap. 43. Literatur siehe oben. Oft begegnet historiographus in Briefen des 9. Jahrhunderts, so in solchen von Lupus von Ferrières, Papst Nikolaus I., Anastasius Bibliothecarius, Heiric von Auxerre. MGH Epistolae 6 (1925) 46, 125, 481; 7 (1928) 421. Annalen von Fulda II. zum Jahre 865. MGH SS 1 (1826) 378. Chronicon von Regino von Prüm († 915). MGH SS 1 (1826) 543.

psalmographus – Psalmist, David

Nachzuweisen in einem Briefe des hl. Bonifatius. Tangl M., Die Briefe des hl. Bonifatius und Lullus, 1916, S. 75. (= MGH Epistolae selectae I.). Erzbischof Willibald († ca. 787) in der Bonifatiusbiographie. LevisonW., Vitae sancti Bonifatii. MGH Script. rer. germ., 1905, S. 12. Pseudo-Alkuin, d. h. Ambrosius Autpertus, Mönch im 8. Jahrhundert zu St. Vincenz am Volturno. Migne, Patr. lat. 101 Sp. 1303. Freundl. Mitteilung von Prof. G. Meersseman, Fribourg. Dazu viele Viten des 7.–9. Jahrhunderts. MGH SS. rer. merov. 4 (1902) 69, 83, 167, 260; 5 (1910) 50, 225; 6 (1913) 482. Waitz G., Vita Anskarii, 1884, S. 74 (MGH Script. rer. germ.). Brief des Papstes Nikolaus I. an Photius von 866. MGH Epistolae 6 (1925) 536. Gottschalk von Orbais (Soissons), gest. 868 oder 869. Lambot C., Oeuvres de Godescalc d'Orbais, 1945, S. 97. Gondacrus von Reims um 890 braucht viele griechische Wörter, so neben psalmographus noch conca, electrum, lichnites, olympus, ostrum, paranimphus, pharus, smaragdus. Meersseman G. G., Der Hymnus Akathistos im Abendland 1 (1958) 137–144. Walther von Speyer († 1027) in seiner Vita des hl. Christophorus. MGH Poetae V. 1 (1937) 67.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß an sich ein Gräzismus in dieser karolingischen Zeit nichts Auffälliges darstellt. Er ist auch kein Beweis für eigentliche und lebendige Griechisch-Kenntnisse, sondern entspricht nur dem Bestreben, den Eindruck ernsterer Gelehrsamkeit zu erwecken.[34] Wenn aber Subo aus der Lombardei kommt, dann wäre der Gräzismus noch leichter verständlich. Zunächst war ja Italien stets das Land griechischer Tradition. Dort entstand «die große Mehrzahl frühmittelalterlicher lateinischer Übersetzungen aus dem Griechischen».[35] Die Lombardei selbst stand ganz im Banne byzantinischer Geistigkeit und Kultur. Die Malereien der berühmten Kirche S. Maria di Castelseprio bei Mailand und ihre Beziehungen zum Osten belegen dies, mag man sie nun dem 7./8. oder dem 8./9. Jahrhundert zuweisen.[36] Der byzantinische Einschlag auf die lombardischen Grab-

---

[34] Bischoff B., Das griechische Element in der abendländischen Bildung. Byzantinische Zeitschrift 44 (1951) 27–55, bes. 48–49.

[35] l. c. S. 28.

[36] Bognetti-Chierici-Capitani, Santa Maria di Castelseprio 1948, S. 237 f., 292 f., 323 f.

denkmäler des 8. Jahrhunderts spricht hier ebenfalls ein Wort mit (Theodata in Pavia ca. 720, Cumianis in Bobbio ca. 750, Vitalianus in Osimo, vor 795).[37] Betreff Cividale sei auf das kommende Werk von Prof. H. P. L'Orange verwiesen. Endlich finden wir auch in den karolingischen Malereien von Müstair allgemeine Anklänge an östliche Einflüsse genug, aber auch griechische Buchstaben und Worte.[38] Interessanterweise nannte sich ein Disentiser Mönch um 800 oder wenig später Madarius, eine graekolateinische Bildung, statt des üblichen Calvus oder Calvolus.[39] Mit diesen letzteren geht grafius zusammen, in etwa chronologisch und in dem Sinne, daß damit nicht eigentliche griechische Studien vorauszusetzen sind.

An dieser Tatsache ändert es auch nicht, daß Subo *griechische Wörter* in seinem Texte aufweist. Diese hat er nicht von sich, sondern von der Vorlage übernommen. Aber er schreibt oft die griechischen Wörter mit lateinischen Buchstaben (S. 7, 21, 60, 75, 124, 182, 195, 246). Von den übrigen zirka 25 Stellen mit griechischen Wörtern sind die wenigsten ganz richtig geschrieben, manche fast richtig, aber eine große Zahl unrichtig.[40] Hätte Subo auch nur die Formenlehre einigermaßen sicher beherrscht, so hätte er die griechischen Termini, auch wenn sie in seiner Vorlage irrig angegeben worden wären, sprachrichtig korrigiert und so eingeschrieben. Von dem ist aber keine Rede.[41]

Was nun die *Schrift* anbelangt, ist schon nach Ausweis der Signatur der ganze Codex dem Schreiber Subo zuzuweisen. Palaeographisch spricht nichts dagegen. Wohl finden wir Stücke, die eine schönere und rundere Schrift aufweisen, dann wieder solche, die eine kleinere und dünnere belegen, aber es gibt so viele Partien, die beiden Arten zugeschrieben werden können, so daß zwei Schreiber nicht in Frage kommen. Immer ist es in etwa der gleiche Ductus und die gleiche Schreibart. Je nach dem Pergamente und je nach der Zeit und der Stimmung schrieb Subo bald feierlicher, bald gedrängter, bald langsamer, bald schneller. Man wäre in Verlegenheit, wollte man bestimmte Stücke

---

[37] Schaffran E., Die Kunst der Langobarden in Italien, 1941, S. 19–20, 78–79, 126.

[38] Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern, 1954, S. 180, 217, 228, 232.

[39] Müller I., Die Anfänge von Disentis, 1931, S. 38, 48.

[40] S. 10, 13, 21, 22, 24, 29, 30, 34, 42, 54, 72, 74, 91, 103, 110, 126, 129, 139, 152, 173, 226, 231, 241, 256, 261.

[41] In St. Gallen scheinen im 9. bis 11. Jahrhundert die griechischen Spuren bedeutender gewesen zu sein. Duft J. in Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 51 (1957) 147–150

einer fremden Hand zuweisen. Einzig S. 257 oben weisen Zeile 4–5 (6) eine fremdartige Schrift auf, die möglicherweise einem Schüler zuzuschreiben ist. Der Codex gehört nicht den schönen rätischen Stücken an, die etwa um 800 entstanden sind, sondern einer etwas späteren Zeit, denn die rätischen Buchstaben, das cc = a und das t mit der herabhängenden Vorderschleife, das gleich einem a aussieht, herrschen keineswegs vor, begegnen uns aber immer wieder im Verlaufe des ganzen Codex. Erstmals figurieren sie auffällig im concludat auf Seite 5. Zahlreich ist das rätische t auf den Seiten 109–153, viel zahlreicher als das rätische a. Auf verschiedenen Seiten (118, 119, 136) stehen sich 9 rätische t nur einem rätischen a gegenüber. Von Seite 154 an erscheint das t nur noch leicht rätisch, nicht mehr so ausgebildet. Dafür beginnt in den weiteren Partien etwa von S. 170–217 das rätisch a seine Herrschaft aufzubauen. Seite 207 bietet 11, Seite 211 bereits 13, Seite 212b sogar 21 und Seite 214 die maximale Zahl von 33 rätischen a-Formen. Aber immer noch steht diese rätische Form in der Minderheit zu den übrigen a, denn gerade auf Seite 214 zählen wir gegenüber den 33 charakteristischen a doch 61 gewöhnliche Formen. Auf Grund dieser Tatsachen darf man wohl mit Prof. Bischoff den Codex in das erste Drittel des 9. Jahrhunderts versetzen (Brief 9. Februar 1958). Er gehört in die Zeit der absterbenden rätoromanischen Schrift.

Was die *Abkürzungen* betrifft, fällt das kleine kommaähnliche Häkchen auf, das nicht nur für -us, sondern auch für -ur gebraucht wird, und zwar durchgehend (vgl. S. 6, 27, 29, 30 usw.). Nie begegnet man der neueren Form, welche um 800 aufkam und im Verlaufe des 9. Jahrhunderts sich durchsetzte und die dem Häkchen noch einen Fußstrich beigab, so daß die ganze Form einem 2 glich.[42] Das Häkchen verwendet der Schreiber auch bei post (S. 19) und bei apud (S. 169).

Hervorzuheben sind einige ganz wenige *irische Abkürzungen.*[43] Während sonst der Schreiber est durch ein e mit einem Strich darüber ausdrückt, brauchte er Seite 7 dafür einen Strich, über und unter dem er je einen Punkt setzte. Zwei Punkte unter dem Strich wendet Subo Seite 238 an. Aber an beiden Stellen (S. 7 wie 238) steht die Abkür-

---

[42] Steffens F., Lateinische Paläographie, 1909, S. XXXIX.
[43] Darüber Steffens l. c. S. XXXVI–XXXVII.

zung am Ende der Zeile, so daß es den Anschein hat, daß der Schreiber aus Platznot, beinahe möchte man sagen aus Verzweiflung, das irische Zeichen anwandte.[44] Das erhellt noch vielmehr aus der irischen Abkürzung für eius, bestehend aus einem umgekehrten C, in dessen Mitte ein horizontaler Strich gesetzt wird. Subo benützte das Zeichen dreimal und jedesmal am Zeilenschluß, so daß man den Eindruck erhält, es sei noch in letzter Sekunde hinzugefügt worden (S. 18 und zweimal S. 51). Bei der großen geistigen Bedeutung der irischen Schreibtätigkeit für das gesamte Abendland ist ein solches vereinzeltes Indicium nicht auffällig. Möglicherweise war die Vorlage Subos in einer irischen oder kontinental-irischen Schreibstube entstanden oder wenigstens von deren Schreib-Traditionen beeinflußt.

In diesen Zusammenhang hinein gehören auch die *Initialen* des Codex. Von all den vielen, welche die Handschrift zieren, ragen das P zu Beginn der Seite 1 (Plures) und das J zu Anfang der Seite 6 (Jn) hervor. Beide Buchstaben weisen typisches Flechtbandwerk auf, und zwar in roter und grüner, schwarzer und gelber Färbung. Das P. mündet in zwei hundeartige, das J in zwei schlangenähnliche Tierköpfe. Dazu kommen noch bei beiden Buchstaben die orangeroten Punktsäume. All das weist auf den damals in Europa nachwirkenden Einfluß der insularen Schreib- und Malkunst hin.[45] Wie sehr damit nur ein allgemeines Element der karolingischen Kunst hervorgehoben ist, beweisen die rätischen Handschriften, die außerhalb Disentis entstanden sind und dennoch die irischen Punkte-Verzierungen aufweisen.[46] Nur mit roter Tinte gezeichnet, aber auch mit Flechtwerk versehen, steht auf Seite 70 ein seitenlanges J (Johannes). Zoomorphe Gebilde, die an Vögel oder Fische erinnern, entdecken wir auch sonst noch im Codex (S. 36b, 84, 102, 133). Kleine rote Initialen sind im ganzen Codex reichlich vorhanden, meist mehrere auf einer Seite. Streckenweise sind sie schwarz, jedoch mit grüner Farbe untermalt (S. 191–200). Gele-

---

[44] Auf S. 150 des Codex brauchte der Schreiber das gleiche Zeichen, d. h. den Strich mit zwei Punkten, in der Mitte der Zeile, jedoch nur im Sinne eines Gedankenstriches: Nota, quod qui scandalizatur parvolos (hier das Zeichen), maiores enim scandala non recipiunt. Expedit ei, ut etc.

[45] Duft-Meyer, Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St. Gallen, 1953, S. 108–138.

[46] Lowe E. A., Codices Latini Antiquiores 7 (1956), S. IX, sowie S. 17 und 29 mit Belegen aus Cod. Sang. 348 und 350 sowie Fragment aus Münster.

gentlich weisen dieselben kleinen Initialen sogar grüne und rote Färbung zugleich auf (S. 193, 196).

Wann kam der *Codex von Disentis nach Einsiedeln*, wo er heute noch aufbewahrt wird? In der Handschrift ist nichts zu entdecken, das irgendwie darüber Aufschluß geben könnte. Nachdem wir aber wissen, daß Codex Einsidlensis 264 aus dem 9. Jahrhundert im 14. Jahrhundert von Disentis nach der Abtei im «finstern Walde» gekommen ist, wahrscheinlich unter dem aus Einsiedeln stammenden Disentiser Abte Thüring von Attinghausen, der 1327 erwählt wurde und 1353 starb, dürfte das Gleiche auch von der vorliegenden Handschrift anzunehmen sein. Merkwürdig ist, daß in dem uns interessierenden Codex mehrfach am Rande auf den Text hinweisende Hände bemerkbar sind (S. 44, 45, 49, 53–55, 61, 70). Sie sind nicht mit Tinte ausgezogen, sondern nur eingeritzt bzw. vorgezeichnet. Einige Zeigefinger lassen sich auch in der gleichen Form in andern Codices von Einsiedeln nachweisen und sind nicht der Hand des dortigen Bibliothekars Heinrich von Ligerz († 1360) zuzuweisen, der sonst in reichlicher Weise solche Hände und Finger in die Bücher hineinzeichnete.[47]

Der *Einband des Codex* ist sicher hochmittelalterlich. Die beiden Holzdeckel sind von weißem Leder überzogen. Einen Anhaltspunkt für den Einband gibt das Pergamentmaterial, das zur Festbindung des Rückens verwendet wurde und das man noch an einigen Streifen auf Seite 1 und besonders Seiten 12–13 studieren kann. Die Schrift ist gotisch. Es begegnet uns die tironische Note für et, dann das vorherrschende runde d, ferner die Striche auf dem ii (fluvii), alles Zeichen, die auf das 13., ja sogar auch auf das 14. Jahrhundert weisen. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß der Codex vielleicht erst in Einsiedeln seinen jetzigen Ledereinband mit Schließen erhalten hat.

Es ist nun höchste Zeit, daß wir uns fragen, was denn eigentlich in unserer Handschrift abgeschrieben worden ist. Es handelt sich um eine *Erklärung des hl. Hieronymus zum Evangelium des hl. Matthaeus*.[48] Solche

---

[47] Die Zeigefinger S. 44, 45, 49, 53, 55 sind zum Beispiel auch in Cod. Eins. 36 aus dem 11./12. Jahrhundert nachzuweisen. Siehe Meier G., Heinrich von Ligerz, 1896, S. 13 und Taf. II Fig. 1 (Beiheft zum Centralblatt für Bibliothekswesen, Bd. 17).

[48] Migne, Patrologia latina, Bd. 26, Sp. 15–228. Eine neuere textkritische Ganz-Ausgabe fehlt noch. Zur Handschriften-Überlieferung Dekkers E., Clavis Patrum Latinorum, 1951, S. 105, Nr. 590.

Abschriften gab es damals einige. Der Reichenauer Bibliothekskatalog von 821–822 nennt uns: «In Mathaei evangelium explanationis volumina II.» Auch St. Gallen besaß ein Exemplar, steht doch im dortigen Bibliothekskatalog aus der Mitte des 9. Jahrhunderts unter dem Namen des hl. Hieronymus: «Item in Matheum libri IIII. in volumine I., vetus.»[49] Die Stuttgarter Bibliothek besitzt heute eine Abschrift, die wahrscheinlich um 800 in St. Gallen für Konstanz geschrieben wurde.[50] Hiemit war es gar nicht befremdend, daß auch die Disentiser sich eine solche Evangeliums-Erklärung beschafften.

Was nun die *Treue des Kopierens* betrifft, so fällt das Kürzen mancher Bibelstellen auf, das sich Subo leistete. Man kannte die hl. Schrift, wenigstens die geläufigsten Texte, dermaßen, daß man sie stets präsent hatte und daher einfach oft nur den Anfang zitierte. Oft aber verstand unser Schreiber die Vorlage nicht, erfaßte den grammatikalischen Zusammenhang und richtigen Inhalt keineswegs. Man könnte einwenden, daß vielleicht schon die Vorlage so geartet war. Gesetzt, es wäre dies der Fall, dann fragt man sich doch, warum Subo dann nicht den richtigen und einzig verständlichen Text rekonstruiert hat. Auf alle Fälle war die lateinische und theologische Bildung des Kopisten nicht groß. Einige Beispiele mögen das erhellen:

Seite 25: eum mire discordia = evenire discordiam.
Seite 33: neunt = metunt; periculum = sericum; vestri cum = textricum.
Seite 58: ne invergentium = ne in via gentium.
Seite 62: dico bis = dico vobis.
Seite 128: et sui sanguini = esui sanguinis.
Seite 182: triclinium = scrinium.
Seite 240: in largas temptationes = in plagas tentationis.
Seite 242: fecit servum regalem = fecit genus regale.

Wenden wir uns der weiteren Frage zu, ob Meister Subo in der *lateinischen Formen- und Sprachlehre* bewandert war oder nicht. Einen Fin-

---

[49] Lehmann P., Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz 1 (1918) 73, 245, 263–364. Dazu vgl. 294 (Schaffhausen 11. Jahrhundert). Zu Cod. Sang. 125 und 126 aus dem 8. Jahrhundert und 127 von c. 800 mit dem hieronymischen Matthäuskommentar siehe Bruckner A., Scriptoria medii aevi Helvetica 2 (1936) 63–64.

[50] Autenrieth J., Die Domschule von Konstanz zur Zeit des Investiturstreites, 1956, S. 38, 152, mit einem Hinweis auch auf Cod. Sang. 127 mit dem gleichen Inhalt aus der gleichen Zeit.

gerzeig gibt uns schon der Umstand, daß wohl im Verlaufe des 9. Jahrhunderts ein Korrektor viele Versehen Subos wieder in Ordnung brachte. In der nun folgenden Übersicht der dafür in Betracht kommenden Belege wird man besonders diejenigen Zitate, die als Untertitel wohl von Subo selbst verfaßt sind und am meisten volkssprachlich klingen, beachten müssen. Auch bemerken wir ausdrücklich, daß es nicht Absicht war, restlos alle Fälle aufzuzählen, sondern nur charakteristische Belege namhaft zu machen. Ferner gab es viele Formen, die ebenso in die Lautlehre wie in die Syntax gehören. Wer daher eine bestimmte Form sucht, muß unter verschiedenen Rubriken nachsehen.

Betonte Vokale

e für i: intellegimus 11, 26, idolotetis (idolotytis) 123, convescemini 98, privegnum 194, gintem (gentem) 211, gintis 260, sirico (serico) 261, sufficerat 262, perficerit 264.

i für e: pinnis 3, benivolus 22, benivoli 23, bine (bene) 37a, Edissa 57, reciperint 61, susciperit 150, complisset 162, acciperent (acceperint) 166, vindunt 179, acciperit 185. In dieser Aufzählung ist bine für bene beachtenswert, denn die Form war im Lateinischen sehr verbreitet, so daß sie in den romanischen Sprachen weiterlebte. So ist sie im Rumänischen als bine geblieben, im Französischen (bien), Spanischen (bien) sowie Rätoromanischen (bein) in diphthongierter Form. Über fugire statt fugere siehe unten.

i für y: clipeis 16. misticos 26.

e für ae: heresum 1, querat 8, prebe 26, cedis 26, hec 27, hereses 28, querere 35, es (aes) 58, pene 64, heret 64, herit 89, sepe 149.

ae bzw. e caudata für e: aedita 1, vaehitur 1, aedidit 2, diaebus 4, lataeque 11, torquaetur 40. Vergl. hebe (ave) 60.

a für e: magnate (magnete) 48.

a für o: parapsidis 205, parabside 234.

a für au: thensarus (thesaurus) 31, 89, 107.

au für a: protoplaustum 167. Vgl. die rätische Diphthongierung: panem zu paun.

e für oe: mestus 237.

oe für e: poene 8.

o für au: clodos 129.

u für au: cluso 28, cludit 202.

o für u: locus (lucus) 63, mondos (mundos) 81, nomquam 180.
u für o: transiturie 53, propusuit 100, frivulum 246, Gulghota 255, scripturis (scriptoris) 260. Vergl. fulguor 213, 214

Unbetonte Vokale

e für i: Johannes 1, Helari 4, homelias 4, disponsata 8, tollet 10, Beniamen 11, Esaiam 12, descidium 25, hereses 29, dispiciant 37c, pereclitantibus 43, dispectum 46, demittere 46, spiritalis 48, sordis 51, comune 54, ad destinctionem 56, Scariothes 57, sermones 60, homines 66, omnes 71, placabiles 80, probabile 81, de sublime 90, accedisse 90, deleramente 94, haeresem 95, pereclitari 111, defferent 113, tenues 126, turres vocabatur 133, praedicationes 138, mulieres 141, nubes 142c, leges 143. Zu dieser Liste, die leicht vermehrt werden kann, sind noch die verschiedenen zahlreichen Formen zu intellegere zu zählen.
i für e: discensionis 1, discribens 2, pinnatipedes 3, internitioni 6, dilicias 13, discensionem 14, discribitur 19, socir 37a, disperare 47, disperant 48, tibicinis 52, mercis 58, cathizizatur 59, diliciis bzw. diliciae 63, 64, 72, veniunt (veneunt) 64, saltim 70, Johannis 74, segitum 80, districtionem 82, herit (haeret) 89, septinario 93, mari 95, miscit 95, eliganter 99, divis (dives) 100, 162–164, 260, discpiciatur 110, discribitur 117, dicis 119, repsondins 121, possi (posse) 128, nubis 142c, aput rudis animos 143, dispicis 154, dispitio 154, decim 156 (viermal), dilicie 160, matronalis 160, Johannis 166, morti 168.
ae bzw. e caudata für e: aeclesia 1, interpraes 2, quinquae 4, Apollinarisquae 4, dictarae 4, mae (me) 4, sedulae 5, quoquae 5, 14, utrumquae 14, aelementa 25, adquae 39, sequaere 47, obaedire 50, istae 56, temporae 63, cotidiae 67 usw.
ae für oe: faenerata 177.
ae für i: delaeramenti 195.
e für ae: historie 1, predicantem 2, hereticorum 2, ceterorum 2, querebant 11, cedentium 13, estimantes 27 usw.
e für a: lampedes (lampades) 3.
e für ee: Bethlem 10, elemosina 26.
a für e: Silua (Siloe) 63, disparguntur 237.
a für o: corbanam (corbonam) 23.
o für a: quarto (quarta sc. facies) 3.

u für au: cluserunt 97, cludamus 122.
au für a: coaugmentari (coagmentari) 38.
a für au: Agustus 7, Agustus 47, beides für Augustus. Der Wandel ist schon im Lateinischen nachzuweisen.[51]
o für u: fulgora 3, paulolum 3, 28, postolare 29, golosis 31, Nabochodonosor 37c, robor 47, anolus 48, postolat 51, vocabolum 57, in victu et vestito 59, stimolis 72, adolatores 72, malos homo 89, fulgora 90, postolat 113, paulolum 121, ignaros 125, commotationem 140, postolationem 147, in locolis 148, parvolum 149, parvoli 149, postolatio 155, golosa 159, eunochorum 160, fraudolenter 162, insolam 169, nomolariorum 176 (Titel), ad exitos viarum 191, recubitos 200.
u für o: Victurini 4, pullutum 19, pulluetur 25, pullutae 51, porcissimi (spurcissimi) 62, Silua (Siloe) 63, denutantur 64, ramus (ramos) 101, de granu (grano) 101, pusuimus 104, auditu (audito) 114, per servus (servos) 125, servus (servos) 142b, pupuli 180, eu (eo) 210, exulescunt (exolescunt) 222.
u für eo: Numinarum (Neomeniarum) 81,
u für i: erudut (erudit) 28, illuc (illic) 116, superluminare 258.
u für y: murratum (myrrhatum) 258.[52]
i für u: districtionem (destructionem) 82.
i für ae: cimentarius 83, Cyrineum (Cyraeneum) 253.
ii für i: hii 146.
i für ii: fili 3, 41, 49. Adamanti 216, ut impi obiciunt 262.
i für y: Hypoliti (Hipolyti) 4, Babilonis 7, ethimologiam 9,misterium 52, misticam 125, sillogismo (syllogismo) 157, tipam 260.
Einschiebung eines i: panium (panum) 117, 131, 132, 133.
Ausfall des i im Hiatus: haudat (audiat) 97, ecclesasticae 156.
Einschiebung eines u: eructuabo 104, cornuato 157, languenam 233, tinguerent 266. Vergl. fulguor 213, 214.
Ausfall des u im Hiatus: spiritale in verschiedenen Formen 46, 49, 58, 59, 85, 142a.

Konsonantismus

b für p: obtima 4, obtans 139, nubserunt 220, parabside 234.

---

[51] Planta R. v., Die Sprache der rätoromanischen Urkunden des 8.–10. Jahrhunderts, S. 72 (in Helboks Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein bis 1260, 1920).
[52] Vergl. Mohlberg K., Das fränkische Sacramentarium Gelasianum 1939 S. LXXVI.

p für b: optendere 68.
v für b: trave (m) 28, per travem 35.
b für v: hebe (= ave) 60, hoctabo (octavo) 75.
p fehlt: Bastista 73.

Beachtenswert ist b für v, so daß der Schreiber sogar umgekehrt v für b setzt (vgl. romanisch la trav = Balken). Schon im Vulgärlateinischen wandelte sich das intervokalische stimmlose p in ein stimmhaftes b. Im Rätischen war die Entwicklung von p zu b und weiter zu v im 8./9. Jahrhundert schon vollendet. 843 riva = ripa.[53] Die Verwechslung aber von b für p, p für b ist dem germanischen Einfluß zuzuschreiben.

c für t: tercia 3, inicium 3, ocioso 21, duriciam 25, tocius 29, divicias 32, malicia 34, viciis 35, mencientes 47, sencienda 50 und viele weitere Belege.

t für c: audatiam 5, internitioni 6, audatiae 29, consotiat 56, Martionem 94, fallatia 98, fidutia 164, mendatium 265, um hier nur einige Beispiele zu nennen,

th für t: ethimologiam 9, thragemata 178.

c für g: cravissimo 79, docmatibus 101, fracmentorum 116, cladium 164.

g für c: delegatis 102, deligate 224 statt delicatis, delicate. Darin ist wiederum germanischer Einfluß zu erkennen. Wir finden diesen Wandel in fränkischen Urkunden der Zeit vielfach belegt.[54]

g für i: egectus (eiectus) 188. Vgl. jejunare = giginar; jocus = giug.

c für qu: secuntur 3, 18, 115, 138, 162, cotidie 67, 84, 105, locuntur 134, inicus 166, condam 241, antico 260.

qu für c: heretiquorum 60, quoinquinat 123, loquutus 266.

Ausfall des c: coartat (coarctat) 85.

g für ch: didragma 147, 148, dragmarum 153.

z für ch: cathizizatur bzw. chatezizat 59, catezizatur 68.

d für t: zahlreiche Beispiele für adque statt atque, inquid statt inquit, relinquid bzw. reliquid für relinquit und reliquit. Dazu charakteristisch etwa capud 25, 167 sowie adleta 169.

---

[53] Planta, Sprache 71. Dazu Vielliard Jeanne, Le Latin des diplômes royaux et chartes privées de l'époque mérovingienne. Paris 1927, S. 56–58.

[54] Planta, Sprache, S. 71–72. Ob in unserm Code S. 151 lucrifigare statt lucrifacere hier zum Wandel von c zu g in Betracht kommt, ist zweifelhaft.

t für d: sehr viele aput statt apud stehen hier ein, ferner aliut 13, 31, 44, Davit 6, 27, haut 15, istut 33.

Abfall des Schluß-d: quo statt quod in vielen Fällen. Bemerkenswert ist aventum statt adventum 83, a statt ad 84, animavertimus statt animadvertimus 125, haudubium statt haud dubium 186.

Hinzufügung eines Schluß-d: ad transmigrationem statt a transmigratione 7, ebenso ad statt a 8, 198, 264, quid statt qui 37a.

Abfall des Schluß-t: expressi statt expressit 60, ostendan statt ostendant 137, fecisse statt fecisset 180, dicere statt diceret 184. Vgl. pares statt patres 202. Umgekehrt nunciasset statt nunciasse 142b.
In italienischen Urkunden fehlt das Schluß-t oft, mehrfach auch in den rätischen, am wenigsten in den französischen Urkunden. Umgekehrt wurde auch das Schluß-t ohne Grund hinzugefügt.[55]

f für ph: fialas 3, apocryforum 3, Oloferni 37a, farisei 48, fantasmate 94, aporciforum 94, Hefath (Epha) 163.

Aspiration fehlt: Antiocensis 2, adibito 4, ebdomadibus 4, exibere 25, ypocrite 27, orrea 33, Oloferni 36, ospiciolum 43, veunt (vehunt) 59, orrea 65, ospitalis 68, ac (hac) 68, ospitio 72, exortationis 75, uius (huius) 76, gene (gehennae) 108, orarum 145, Bethlem 147, amum 148, ora 149, esitaveritis (haesitaveritis) 182, ec (haec) 183, onestate 191, istoria 208. Die *Aspiration aufgenommen:* prohoemio 2, his 2, Hebionis 2, prohemiun 3, heremo 3, 74, 116, 132, hordo 6, Jheremiam 11, Phorfirius 12, hostendit 17, introhisset 18, eret (haeret) 21, helemtena 25, hac (ac) 32, Chorintho 34, histius 35, respondehant 37a, erenaciis 38, habundavit 57, ne habieritis 57, 62, 77, chatezizat 59, hebe (ave) 60, hoctabo 75, habiit 79, Israhelem 91, hac (ac) 97, haudat (audiat) 97, habiit 107, chophinum 116, orarum 118, hubi 155, Hefath 163, hoperarius 167, trihumphantis 179, habundantiori 248, habierunt 194, Chorintihos 197 usw.
Die lateinische Aspiration war schon zur Merowingerzeit verschwunden, wurde aber noch oft gesetzt, und zwar bezeichnenderweise auch dann, wenn sie keine Berechtigung hatte. In merowingischen Dokumenten ist auch die germanische Aspiration ch zu finden.

---

[55] Planta, Sprache, 77–78. Vielliard 53–54.

Unser Schreiber liebt sehr die Aufnahme der Aspiration, jedoch auch deren Weglassung.[56]

Schluß-m: Oft fällt es ab wie z. B. ob metu statt ob metum 21, oft wird es hinzugesetzt, wie z. B. si parvam carperem statt parva 4, corpus spiritalem statt spiritale 142a, inter altarem statt altare 187. Die Beispiele dafür finden sich reichlich im Abschnitt über die Kasus angegeben, besonders unter den Fällen des Ablativs statt Accusativs (Abfall des finalen m) und des Accusativs statt des Ablativs (Ansetzung des m). Mit Ausnahme der einsilbigen Wörter wie rem, französisch rien, wurde das Schluß-m schon in der merowingischen Zeit nicht mehr gesprochen und dafür wahrscheinlich der vorhergehende Vokal nasaliert. Anderseits fügte man das -m gerne zu andern Kasus hinzu, besonders zum Ablativ. Die Unsicherheit in der Setzung oder Weglassung des -m wurde noch dadurch größer, daß das finale m in den Handschriften nur durch einen Abkürzungsstrich angedeutet wurde.[57]

Ausfall des n: inquies für inquiens 8, uxit für unxit 19, trionimum für trinomimum 57, respondes für respondens 131, effuditur für effunditur 248. Das Schwinden des n ist auch sonst in dieser Zeit bezeugt.[58] Belege dafür bieten auch die St. Galler Urkunden, so z. B. medax für mendax, quado für quando, cotra für contra.[59]

Einfügung des n: thensaurus, thensauri, thensauro, thensaurizaverunt 31, 36, 89, 107, 109, 162, 187, 217. Dazu ingnovi statt ignovi 157, conpungnent statt compugnent 210, languenam statt lagenam 233. Es beweist die Unsicherheit in der Anwendung des n, daß es auch dort eingeführt wird, wo es keine Berechtigung hat. Es ist auffällig, wie dies gerade vor s und gn eintritt. Vor s war die Verstummung von n gemeinvulgär: mese, masione, sposu. Deshalb erfolgte gerade vor dem s gerne die sozusagen künstliche Wiedereinführung des n.[60]

Ausfall des r: Thophet für Trophet 64, factas für fractas 256.

s für sc: sias 4, sit 29, sire 37b, muse (= musce) 62, consientia 68, siens 83, siam 168.

---

[56] Vielliard 75–78.
[57] Vielliard 72–73, 112, 119.
[58] Vielliard 74.
[59] Bruckner A., Scriptoria medii aevi Helvetica 1 (1935) 30.
[60] Voßler K., Einführung ins Vulgärlatein, 1954, S. 99.

sc für ss: *descidium* (dissidium) 25, sciscis (scissis) 53.
sc für *s:* conscentiunt 167.
ss für sc: irassibile 103, refrigessit 212, lucesset (lucescit) 262.
s für ss: pasione 12, posidere 60, audiset 70, condemnasetis 82, pasus 194, transgresio 212c, receserat 222, musitatio 231.
ss für s: Amassias 6, Abessalon 27.
Schluß-s fehlt: fratri sui 84. Weitere Belege unter Kasus.
s für ps: seudoapostoli statt pseudoapostoli 56.
p für sp: porcissimi statt spurcissimi 62.
sp für ps: speudochristi et speudoprophete 213
s für x: escolantes 205.
Ausfall des s nach x: excandalizat 24, extinguere 145.[61]
Nichtbeachtung der Doppelkonsonanten: hinulo 1, anulos 1, apellari 8, tolere 35, atendite 36, acumbiturae 41, sucinis 48, anolus 48, conubio 49, afluat, afluunt 72, litore 95, 97, 117, ilico 119, apellentur 135, aligatum 172, milibus 212c, appelatur 261.
Irrige Doppelkonsonanten: camellus bzw. camellum usw. 13, 34, 72, 163. Jordannis 14, Sarra 34, offerr 40, sepellire 43, tullerat 67, mallens 111, scelleris 112, tullerunt 113, vellint, vellit, vellimus 123, 125, 132, 156, 162, malluit 158, cautella 159, rennuit 161, accus 162, Arrius 187, peccunia 204, rettibus 240, loquella 246.
Fehlen des Stützkonsonanten: sumsisse 12, temus (tempus) 34, condemnasetis 82, contemserunt 164.
Irrige Stützkonsonanten: Coreb (Oreb) 15, die Formen von temptare (tentare) 15, 120, 152, 161, ebenso diejenigen von condempnare (condemnare) 17, 20, 108, conpuncxerunt (conpunxerunt) 215, languenam (lagenam) 233.
Fehlen der Assimilation: adrogantia 5, inpossibile 6, adsumi 6, adfectum 9, inridetur 12, inlitterati 18, abpropriis 20, menbrorum 46, inpericiam 47, inmundus 52, inrigua 63, conplacui 70, um hier nur diese hauptsächlichsten Arten anzudeuten.

Schon in den frühen christlichen Jahrhunderten und besonders in der Merowinger-Zeit ist das Zerlegen eines Wortes in die etymologischen Elemente, die sog. Rekomposition, sehr häufig.[61a] «In den auf

---

[61] Nach dem Präfix ex wird schon in merowingischer Zeit s bald gesetzt, bald weggelassen. Vielliard 187.
[61a] Vielliard 71, 85–98.

deutschem Boden entstandenen, von uns überprüften mittellateinischen Texten ist nicht vor der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts eine starke Zunahme der Assimilation zu bemerken.» Das stammt daher, daß seit der Mitte des 9. Jahrhunderts mehr und mehr die Grammatik dem Unterrichte zugrunde gelegt wurde, während vorher nur eine gewisse mündliche und daher nicht immer sichere Tradition vorhanden war.[62]

Aphärese: venerat statt evenerat 8, sponderamus statt spoponderamus 23, ut pareant statt appareant 30, creati statt procerati 49, mittit statt inmittit 50, Scariothis 57, 232 dissere statt edissere 100, 105, spectare statt exspectare 100, disserant statt edisserant 166, sponderint statt spoponderint 187, parare statt praeparare 230, inplerentur statt adimplerentur 244, tinguerent statt intinguerent 266. Dazu der umgekehrte Vorgang, das Hinzufügen einer Praeposition: adducimini statt ducemini 61.

Die Aphärese ist schon im merowingischen Latein belegt und auch in rätischen Urkunden des 8. und 9. Jahrhunderts nachzuweisen. Man vergleiche dazu strumentum statt instrumentum im Tello-Testament von 765 sowie vocatus für advocatus in einer Urkunde von 864.[63]

Prothese: Abessalom für Absalom 27, estaterem statt staterem 148 (Titel), sepudoprophetae statt pseudoprophetae 213, ethenici statt ethnici 141. Es handelt sich hier um die Heranziehung eines Stützvokals. Am interessantesten ist die Form estaterem. Gerade vor st war der Stützvokal sehr beliebt, man vergleiche stella bzw. estella, das im Französischen zu étoile wurde. Auch im Provenzalischen und Katalanischen ist estela belegt.[64] In Urkunden des rätoromanischen Vorarlberg von 817–820 finden wir in ähnlicher Weise Namen wie Estradarius (Stradarius), Estefanus (Stefanus) und Estarculfus (Starculfus).[65]

Metathesis: Bractoperite statt Bactroperitae 59.

Dissimilation: thetarcha statt thetrarcha 133.

---

[62] Prinz O., Zur Präfix-Assimilation. Archivum Latinitatis medii aevi 21 (1951) 87–115, bes. 107, 114.

[63] Vielliard 103–104, Planta, Sprache 68.

[64] Meyer-Lübke W., Romanisches Etymologisches Wörterbuch, 1935, S. 680.

[65] Helbok Ad., Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein bis 1260. 1920, Nr. 13, 15, 19, 20. Andere Möglichkeiten bei Schorta A., Lautlehre der Mundart von Müstair, 1938, S. 128.

Haplologie: presteros statt presbyteros 88, extimandum statt existimandum 217. Es ist jedoch unsicher, ob es sich hier nicht um einfache Versehen des Kopisten handelt.

Kasus

Nominativ für Dativ: zizanium mixtum est triticum (statt tritico) 67, testimonium reddit vicem 135; für Accusativ: spes distuli 5, male interpretatur scriptura 16, apostolus malus dixerit 36, malus fructus facere 37a, cogit invitus 44, anolus (annulos) copulent 48, mortuus suscitate 58, ante notitia 100, invitatus reficiens 100, nequaquam servus cum domino conferas 142b, secum ducuturus apostolus 168, secundum littera 173, videte differentia 174, fletum et stridor intellege 192, foras porta 253, iuxta littera 258, accepta spongiam (acceptam) 258, dimittendi spiritus 259, spiritus intellegamus 259; für Ablativ: magistri interrogantes (magistro interrogante) 70, capituli huius titulum (titulo) panditur 76.

Genitiv für Nominativ: trina diversitatis 99; für Dativ: tulit sc. caput Johannis matris suae 112; für Accusativ: iuxta tropologiae 50, nihil domini latet 65, per mortis 190; für Ablativ: dignitas infamiae (infamia) deturbetur 60, in praesentis seculo 63.

Dativ für Nominativ: quomodo laboravit illi, qui 167; für Genitiv: in sede maiestati suae 164; für Ablativ: dignos saluti 52.

Accusativ für Nominativ: si frater aut propinquos mortuus fuerit 7, quae purpuram, quae picturam potest conparari 33, aedificatur ecclesiam 38, peccatores non dispiciendos 84 (Titel), coniunctus ut manus, pes, oculos 151, remittendam (culpam) fratri 154 (Titel), quod cecos lumen acceperit 179, in hac vineam operari iussit 187, ecclesiam praedicatur 232, patientiam Domini nutrit 234; für Ablativ: a Zacharia sacerdotem 3, tanta celeritatem dictaverim 5, in genealogiam 6, a Jechoniam 7, celat silentium 8, sub modium 21a, pro passionem 24, in orationem loquitur 28, in caliginem commorabitur 32, polleat integritatem 37b, ab hac petram 38, extendentem manum Domino 39, veterem hominem deposito 50, fluentem sanguinem 52, in principem eicit demones 54, virgam in manum 58, in avaritiam 59, in una civitatem 62, nature aequalitatem nosse, aliud revelantis dignatione 79, in sabbatum 81, sine utilitatem 90, fixo gradum 95, super interpretationem 96, tristiam preferebat in faciem 112, requirendum de fratres Domini

93 (Titel), de medium vestrum 106, invenit (statt inventa) una preciosissima margarita 107, habeat in potestatem 113, in quodam oppidum 113, eadem constantiam 113, crescente diem 115, eodem fidei ardore 119, tranquillitatem reddita 120, in ecclesiam predicat 120, salutem contenti 120, verbi gratiam 123, inclinantem sole 131, de fidem 154 (Titel), de estaterem 148 (Titel), a patrem 155, ex voluntatem 169, de duos cecos 170 (Titel), cum matrem 173, de mensas 176, in montem transfiguratus 179, in principem eicit 183, in regnum Dei praecedunt 185, ex personam 198, in corda 201, pleni estis hypocrisin 206, a discipulos 207, a Joas regem 208, in ipso locum 212 b, longitudinem dierum replebo 212 c, victum adque vestitum contenti 260.

Ablativ für Nominativ: odio in suos pietas in dominum est 66; für Dativ: amore 66, salute inviderent 172, uno errori 173; für Accusativ: ad temptatione 15, ob metu 21, excludens concupiscentia 21, hoc capitulo (statt hoc capitulum) 21, in carcere mittaris 22, mittenda in carcere 22, mittimur in carcere 23, reputatur in vitio 24, eice trave (statt trabem) 28, luctu gestet 31, ascendente eo in navicula 43, ascendens nave 43, videns fide 45, in quacunque civitatem 60, vertit in vino 56, missum Edissa 57, dispersi in universa Judaea 62, optendere paupertate 68, venit in sinagoga 82, venit in terris 83, in diversu fluctuet 92, quandam esca 94, ad auctoritate 103, suspitione eiciat 106, perdidit lingua ac vocem 114, ascendissent in monte 117, per circuitu 121, propter traditione 121, versi estis in amaritudine 124, in secessu emittitur bzw. digeri 125, perfecta salute reservabat 127, ascendens in monte 129, ad optatam mansione 130, affectu 139, ut timore fugiat 142 c, extra ordine 143, in regno intrabit 150, peccaverit in homine 153, per Moysi (Moysen) 167, in regno intrare 163, ante adventu 174, ad incredulitate 181, conduxit operarios in vinea sua 186, ob honestate 191, non habens vestimento nuptiale (vestimentum) 192, super catedra 199, proferre sermone 207, usque in occidente 213, salvatorem viderat faciente 241, cerne sollicitudine 246, mittunt in corbana 248, emerunt agrum in sepultura 248, dederunt felle 254, ducebatur in culpa 260, saxum ostio adposito 261, post resurrectione 261.

Genus

diversorum heresum 1, ignem, quam 18, arbor, quae 37 a, turbae, qui 39, religuorum ecclesiarum 152.

Verba

Praesens für Futur: inferimus 37a, effunditur 50, vivit 51, consurgit 52, ducimini 61, pascit 65, confringit 84, extinguit 84, traditur 86, remittitur 88, surgit 91, suburgit 97, dicis 119, reddit 141, dicitis 146, traditur 167, discimus 187. Es liegt auf der Hand, daß dies auch mit der Verwechslung von i und e zusammenhängt, also inferimus und inferemus usw. Jedoch mag eine Bevorzugung des Praesens dennoch vorliegen.

Futur für Praesens: arguet 25, emet 107. Auch hier spielt die Verwechslung von e und i eine Rolle, die auch in den folgenden Fällen zu beachten ist.

Praesens statt Perfect: facit statt fecit 12, discitis statt didicistis 63, precipit statt precepit 117.

Perfect für Praesens: defecit statt deficit 27, precepit statt precipit 31, 33.

Indikativ für Konjunctiv: digeruntur 4, sunt 61, aperuit 78.

Konjunctiv statt Indicativ: scripserint 4, dixerimus 59, veniat 65, dubitaverit 80, sint 106, fecerint (fecerunt) 185.

Activ für Passiv: continet 94.

Plural statt Singular: audierint 61, reciperint 61.

Irrige Conjugation. Solche Fälle sind schon durch die Verwechslung von e und i gegeben, so z. B. herit statt haeret 89 (weitere Belege siehe oben). Bemerkenswert ist fugire statt fugere 49, 74, 212, b 212c. Es war im Vulgärlateinischen dermaßen verbreitet, daße s in den romanischen Sprachen allgemein blieb: ital. fuggire, französisch fuir, rätoromanisch fugir.[66]

Gerundium und Gerundiv: pro iure iurandi 25.

Pronomina

Beginnen wir mit dem Personalpronomen. Da fällt zunächst egu für ego 235 auf. Nachdem schon im 8. Jahrhundert auch eo für ego vorkommt, ist die Form nicht auffällig, jedoch als Entwicklungsform interessant.[67] Weiterhin will sus für suos 193 beachtet werden. Das «rätoromanische Latein» setzte in dieser Zeit auch seu für suum.[68] Zu

[66] Näheres Decurtins A., Zur Morphologie der unregelmäßigen Verben im Bündnerromanischen, 1958, S. 89–94.

[67] Planta, Sprache, 72, 95. Widmer A., Das Personalpronomen im Bünderromanischen, 1959, S. 37 f.

[68] Planta, Sprache, 63, 95 zu 744.

unserm sus vergleiche man das nordfranzösische ses und das südfranzösische sos sowie das spanische sus.[69] Von diesem Possesivpronomen gehen wir zum Fragepronomen über, das mehrfach statt des Relativpronomens steht: quid statt qui 81, quid statt quod 146, was natürlich auch mit dem labilen Stand des finalen d zusammenhängt (siehe oben). Umgekehrt finden wir das Relativpronomen für das Fragepronomen, wenn qui bzw. que für quis 60, 111, 207 zu finden ist. Wie wenig unser Kopist in den verschiedenen Fällen des Pronomens zu Hause ist, ersieht man aus den Belegen für die einzelnen Kasus (siehe oben).

Praepositionen

Hier herrscht größte Unsicherheit. Bald vergißt der Schreiber solche, zum Beispiel das a auf Seite 84 oder das ad auf Seite 92 oder er verwechselt sie, so wenn er statt der Ablativpraepositionen a die Accusativpraeposition ad schreibt, zum Beispiel ad transmigrationem statt a transmigratione auf Seite 7. Unser Kopist schreibt ruhig ex lege statt a lege 21. Näheres darüber auch im vorherigen Abschnitte über die Kasus.

Ergebnis

Wenn wir nun das *Facit* ziehen, so ergibt sich eindeutig, daß der eigentliche *Geist der karolingischen Renaissance noch nicht in Disentis eingezogen* war. Subo ist noch weit entfernt von der Latinität der Karlsbiographie Einhards († 840) oder der hagiographischen Arbeit des Reichenauer Abtes Walahfrid Strabo († 859) oder der Briefe des Abtes Lupus von Ferrières († nach 862). Man muß sich nur einige Titel Subos ansehen, um sich über den Bildungsstand Rechenschaft zu geben. Da lesen wir: requierendum de Fratres 93, de fidem 146, de estaterem 148, de duos cecos 170, de mensas 176. Aber auch sonst gibt es beweiskräftige Wendungen genug, so etwa opusculae statt opuscula 4, eice traue de oculo tuo 28, quod bine dictum conprobavit 37a, socir Moysi 37a, fugire 49, vilem tradins mancipium (vile tradens) 232 usw. Subo suchte zu wenig seine Vorlage zu verstehen und kopierte den Text zu mechanisch.

---

[69] Bourciez E., Eléments de Linguistique Romane, 1923, S. 340, 424.

2. *Codex Einsidlensis 264*

Die Handschrift ist in verschiedener Richtung beachtenswert. Erstens enthält sie einen altchristlichen Roman, die sog. *Recognitiones Clementis*. Dann finden sich am Schlusse des Codex Fragmente einer Sternenkarte, die wahrscheinlich auf das Bild des Orion zu deuten sind. Endlich weist die Handschrift mannigfaltige Initial-Verzierungen auf, die nicht zu dem sehr spärlichen Ornamental-Schmuck der gleichzeitigen sanktgallischen Codices passen. Der Codex ist auch nicht in Einsiedeln entstanden, wohin er erst im 14. Jahrhundert kam, sondern befand sich vorher in der Abtei Disentis, wie ein Vermerk auf dem Vorsatzblatt belegt. Dazu passen die Schriftzüge, die insbesondere auf den ersten Seiten den Charakter der jüngeren churrätischen Schrift verraten.[70] Bruckner datiert Mitte des 9. Jahrhunderts, Schreiber dieser Zeilen erste Hälfte oder spätestens Mitte des 9. Jahrhunderts, während Prof. Bischoff auf das zweite Viertel des gleichen Jahrhunderts tendiert. Er macht darauf aufmerksam, daß das charakteristische t wohl nur vereinzelt vorkommt und daß daher die Handschrift nicht mehr in der gleichen Weise als rätisch angesehen werden kann wie Sang. 348. Er stellt den Codex auf die gleiche Stufe wie das Disentiser Fragment 22 (siehe unten). Noch wichtiger ist, daß Prof. Bischoff als erster Cod. Eins. 264 mit dem von Subo geschriebenen Cod. Eins. 126 zusammenstellt. «Ich glaubte 1937, als ich die Handschriften zuletzt sah, die *Hand des Subo* in Cod. Eins. 264 z. B. fol. 4 verso – 5 recto zum Teil wiederzuerkennen.» (Brief 9. Februar 1958.) Tatsächlich finden sich in beiden Handschriften ungefähr die gleichen orthographischen Eigenheiten. Auch der germanische Einfluß begegnet uns bei beiden Quellen. Selbst die wenigen insularen Abkürzungen, besonders die für est, fehlen in beiden Codices nicht. Dazu noch die gleich getönten Initialen, die jedoch in Cod. Eins. 264 nicht so großartig sind, das Flechtwerk und die Punktsäume, was beiden Handschriften zugehört.[71] Doch muß zwischen der Herstellung beider Codices eine bestimmte Zeit von wenigstens einigen Jahren angesetzt werden, denn Eins. 264 weist keine solche vulgären Formen auf wie Cod. Eins. 126. Offenbar zog unter-

[70] Müller I., Anfänge von Disentis, 1931, S. 162–171. Bruckner I. 23–26, 75–76. Müller I., Die Gestirne im Denken des frühmittelalterlicher Rätiens. Archiv für Schweiz. Volkskunde, 1959. S. 46–62.

[71] Näheres Müller, Anfänge, S. 167 ff.

dessen doch eine bessere Latinität in das Bergkloster ein, vermutlich durch die im Verlaufe des 9. Jahrhunderts nachweisbar zahlreicheren germanischen Mönche.

Beide Werke, Cod. Eins. 126 aus dem ersten Drittel und Cod. Eins. 264 aus dem zweiten Drittel des 9. Jahrhunderts belegen also die klösterliche Schreibstube von Disentis und erweisen den Mönch Subo sicher als Schreiber des ersten und wohl auch des zweiten Codex. Man könnte allenfalls beim zweiten an einen Schüler Subos denken. Beide Handschriften gehören nicht zu dem hochrätischen Typus von Sang 348. Daraus «kann nicht der Schluß abgeleitet werden, daß Disentis nicht zum rätischen Schriftgebiet gehört habe. Ich halte die Zugehörigkeit schon aus geographischen Gründen für durchaus wahrscheinlich.» (B. Bischoff) Wir haben einfach einen abgeschwächten rätischen Typus der Disentiser Schreibschule der Zeit von zirka 800–850 vor uns. Diese Hinneigung zur alemannisch-fränkischen Schreibprovinz ist ganz begreiflich, denn das germanische Element war nach Aussage der Mönchslisten in den Libri Confraternitatis von Anfang an vorhanden und erstarkte im 9. Jahrhundert beträchtlich.

Subo ist zum Schlusse überhaupt ein wertvoller Zeuge für die *frühmittelalterliche Entwicklung*. Schon seine langobardische Abkunft ist interessant. Dann legte er in der Desertina sein Beständigkeitsgelübde ab, lebte in einem Konvente, dessen Stamm noch rätoromanisch war, in welchem jedoch immer mehr fränkisch-alemannische Mönche eintraten. Das ist eine typisch frühmittelalterliche Situation: Raetoromanen, Franken, Alemannen, Langobarden nebeneinander. Wir müssen uns hier vor Augen halten, daß damals die Sprach- und Volksgrenzen noch nicht so ausgebildet waren wie später. «Ein großer Teil der Bevölkerung wird, wie heute im Balkan oder im Kanton Graubünden, zwei oder drei Sprachen gesprochen haben.»[72] Es war die Zeit, wo sich die romanische Sprache aus dem Vulgärlatein der römischen Provinz Rätien und aus Elementen der germanischen Sprache entwickelte. Ein national-staatliches und national-sprachliches Denken wie im 19./20. Jahrhundert gab es noch nicht, wohl aber Volks-, Heimat- und Sprachbewußtsein. «Die ethnischen Rohstoffe der großen europäischen Völker lagen bereit. Freilich nur die Rohstoffe, denn

[72] Hubschmied J. U., in Vox Romanica 3 (1938) 49.

die Nationen sind erst eine späte Frucht der politischen Geschichte und nichts wäre unhistorischer als für diesen Zeitraum bereits von Italienern, Franzosen und Spaniern zu reden.»[73]

Auch bildungsmäßig sagt uns der Name Subo etwas. Um die Mitte des 8. Jahrhunderts begann im Frankenreiche, zu welchem Churrätien in dieser Zeit gehört, ein Aufstieg der lateinischen Bildung. Unter König Pippin (751–768) vermindern sich die Sprachfehler und vergrößern sich die grammatikalischen Kenntnisse, wie die königlichen Urkunden zeigen.[74] Allgemein aber steigerte sich diese Formensicherheit während der karolingischen Renaissance. Gegen die Mitte des 9. Jahrhunderts gehörte auch die Disentiser Bildung dieser Richtung an. Den gleichen Weg ging auch die Schrift. Sie war noch über die Mitte des 8. Jahrhunderts hinaus, wenige Scriptorien wie z. B. Corbie ausgenommen, stark individualistisch. Wie in der Bildung hat auch hier Karl der Große Ordnung und Gesetzmäßigkeit gegeben. An seiner Hofschule entstanden großartige Werke der «karolingischen Minuskel», so das Godescalc-Evangeliar (781–873), der Dagulfspalter (von 795) usw.[75] Dieser Entwicklung schließt sich Subo in bescheidener und beschränkter Weise an, behält noch viele rätische Eigentümlichkeiten, die er später immer mehr abwirft.

Endlich sei hingewiesen, daß sich die ganze Kultur der karolingischen Renaissance auf Grund der *irisch-angelsächsischen Erneuerung* entwickeln konnte. Sie befruchtete die fränkische Bildung sehr. So ist es begreiflich, daß wir allüberall im Abendlande irgendwie insulare Einflüsse finden. Es handelt sich aber in den meisten Fällen nur um kulturell übernommene Elemente, nicht um personale Präsenz. Bezeichnend dafür ist, daß schon der zweite Nachfolger des hl. Kolumban in Luxeuil ein Franke war, Abt Waldebert 629–670, unter dem sich das Kloster vollständig fränkisierte.[76] Ähnliches ist vom angelsächsischen Einfluß zu sagen. Die Angelsachsen waren nicht zahlreich, sonst hätte nicht der hl. Bonifatius († 754) Fulrad von St. Denis um Schutz für seine «Fremdlinge» bitten müssen. Bezeichnend ist auch hier, daß

---

[73] Schieffer Th., Winfrid-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas, 1954, Seite 8.

[74] Vielliard 108, Anm. 1.

[75] Bischoff B., in Stammlers Deutsche Philologie im Aufriß 1 (1957) 415.

[76] Hauck A., Kirchengeschichte Deutschlands 1 (1922) 269, 316.

Fulda selbst nachher ganz einheimisch wurde.[77] Von diesem insularen Einflusse zeigen die Disentiser Codices noch letzte bescheidene Spuren in den Abkürzungen und Initialen, ähnlich wie bei den Ausgrabungen der Disentiser Martinskirche die Stucco-Köpfe mit den orangeroten Augenpupillen daran erinnern.

III. Bemerkungen zu verschiedenen Fragmenten

1. Disentiser Fragment Nr. 1

Es enthält eine Homilie Gregors des Großen und ist schon mehrfach beschrieben worden.[78] Lowe bezeichnet die Schrift nicht im eigentlichen und strengen Sinne als rätisch, sondern als eine Abart dieses Typus, gleich wie Sang 229. Daher lokalisierte er das Stück einfach so: «Vermutlich im rätischen Teile der Schweiz.»[79] Da es sich um ein recht altes Fragment handelt, mag es von Interesse sein, hier beizufügen, was Prof. B. Bischoff noch eingehender darüber brieflich mitteilte (9. Februar 1958): «Der rätische Schriftcharakter, wie St. Gallen 348 usw. ihn zeigen, ist hier schon geschwächt. Das charakteristische t kommt nicht vor, sondern neben t (mit geradem Schulterstrich) ausnahmsweise t (mit einem vorn nach unten hängenden runden Ansatzstrich), eine Kompromißform, könnte man sagen. Aber der senkrechte Stil, oft sogar nach links überhängend, in dem außer der schrägen Schrift der Lucius-Vita m. W. alle Beispiele der reifen Entwicklungsstufe geschrieben sind, ist hier noch maßgebend. Die Datierung saec. VIII.–IX. ist vielleicht etwas zu hoch gegriffen, saeculo IX. incipiente könnte richtiger sein.»

2. Fragment Zillis

Bei der Suche nach alten Handschriften und Fragmenten sandte uns Dr. Christoph Simonett, Zillis, zwei alte Pergament-Blätter ein, die ungefähr 35 × 19 cm groß sind. Sie zeigen schöne karolingische Minuskel mit dem bekannten cc = a auf. Inhaltlich kann wenigstens im allgemeinen der Text identifiziert werden. Auf der Rückseite ist zunächst oben noch Röm. 12, 10 sicut teipsum... legis est dilectio zu

---

[77] Schieffer 268–269.
[78] Müller I., Die Anfänge von Disentis, 1931, S. 161—162. Bruckner I. S. 73.
[79] Lowe, S. VIII und S. 11, 55.

lesen. Dann folgt eine Evangeliumsperikope aus Matth. 8, 23–37: ascendente Iesu in naviculam... obediunt ei. Darauf eine zweite, wiederum aus Matth. 9, 18–22 princeps unus accessit... fides tua te salvam fecit. Der Text fährt auf der folgenden Seite weiter mit Matth. 9, 22–26: et salva facta est... in universam terram illam. Daran schließt sich der Titel in Majuskelschrift an: DIE XVII MENSE IAN(UARII) NA(TIUITAS) S(AN)C(T)E AGNE. DE NATIUITATE EIUS. SEQ(UENTIA) S(AN)C(T)I EU(ANGELII) S(E)-C(UN)D(UM) MATH(EUM). Angegeben ist Matth. 13, 44: Simile est regnum coelorum thesauro abscondito. Darauf verweist das Stück auf Epistellesung an Septuagesima, 1 Cor. 9, 24–10, 1: nescitis, quod hi, qui in stadio currunt... quam patres nostri. Mit diesem Satze endet die Seite und damit das ganze Fragment. Offensichtlich handelt es sich in der Hauptsache um ein Evangeliar und zum Teil Epistolar. Das Ganze macht den Eindruck eines großen und feierlichen liturgischen Buches. Es scheint aber, daß es nicht in Zillis und auch nicht in Rätien geschrieben wurde. Prof. Bischoff äußerte sich darüber wie folgt: «Das Zilliser Fragment (Dr. Simonett), erstes Drittel des 9. Jahrhunderts, ist wahrscheinlich, wie bei Makulatur zusammen mit den Bücher häufig, importiert. Es ist sicher nicht rätisch, nicht italienisch, nicht französisch, auch nicht alemannisch, aber doch zum süddeutschen Gebiet (im erweiterten Sinne) gehörig.» (9. Februar 1958). Da ja der alemannisch-süddeutsche Einfluß durch die Einführung der Grafschaftsverfassung Karls d. Großen zu Beginn des 9. Jahrhunderts stetig im Wachsen war, so kann leicht damit auch germanisches Schrifttum den Weg in die rätischen Täler gefunden haben. Doch kann das Pergament auch später, man möchte fast sagen «zufällig», nach Rätien gekommen sein. Da nur das Geburtsfest der hl. Agnes angegeben ist, läßt sich inhaltlich daraus zu wenig schließen.

3. Disentiser Fragment 22

Auch dieses Fragment ist schon kurz beschrieben worden, verdient aber bestimmt eine eingehendere Beachtung. Vor allem war es das rätische t mit seiner tiefen Vorderschleife, welche das Stück wertvoll machte. Daher schlug Verfasser dieser Zeilen damals eine Datierung vor, die in die zweite Hälfte oder Ende des 8. Jahrhunderts, spätestens

in den Anfang des 9. Jahrhunderts geht.[80] Die Datierung fand wenigstens in ihrem ersten Ansatze keine Sympathie. Die häufigere Verwendung des charakteristischen t ist, wie Prof. Bischoff schreibt, «an sich allein nicht unbedingt ein sicheres Argument gegen die Datierung schon ins 9. Jahrhundert, wie Prof. Lowe und ich sie dem Stück gegeben haben, als wir es aus den Codices Latini Antiquiores (die älter als 9. Jahrhundert sind) ausschlossen, denn einzelne ältere Elemente mögen noch eine Generation oder länger fortleben. Aber der ganze Duktus scheint mir den bewußteren älteren, feierlicheren Stilwillen, um kunsthistorisch zu reden, aufgegeben oder eingebüßt zu haben, unscheinbarer geworden zu sein. Die Schrift hat an Gewichtigkeit eingebüßt; das ist ein fast allgemeines Phänomen in der frühen Minuskelentwicklung. So wirkt diese Schrift, die ich am liebsten ins zweite Viertel des 9. Jahrhunderts setzen möchte, trotz vieler cc = a und (rätischer) t nicht mehr ‚rätisch' wie die Handschriften rund um Sang. 348.» (9. Februar 1958). Das Fragment stammt aus Zillis. Ob es jedoch auch dort geschrieben wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Bei Fragmenten ist die Herkunft weit unsicherer zu bestimmen als bei eigentlichen Codices.

Was den Inhalt von Fragment 22 angeht, so hat es P. Dr. Alban Dold, Beuron, näher angesehen und folgendes festgestellt: Auf der leider meist unleserlich gewordenen Rückseite (verso) stehen Adventsresponsorien, so kann man rechts oben noch einen Teil des Resp. 1 der Lectio I. der ersten Nocturn des 1. Adventssonntags erkennen: (Aspiciens a longe ecce video Dei potentiam) venientem et nebulam totam terram tegentem usw. Auf der Vorderseite, also der hellen Fleischseite (recto), steht oben rechts: Spem in alium numquam habui usw., also das Responsorium zur 3. Lektion des 5. September-Sonntags. Darauf folgt in Majuskelbuchstaben: IT(EM) RES(PONSORIA) DE HESDRA (= ESTHER) IN SEP(TEMBRI). Daran schließt sich: Memeto mei Deus (!) in bono (!) et ne deleas usw., also das Responsorium der 5. Lesung des 5. September-Sonntags. Wiederum in Kapitale ist der folgende Titel angegeben: INCIPIUNT RES(PONSORIA) DE MACHABEORU(M) IN DOM(INICA) I. M(EN)SIS OCTOBRIS. Dazu das Responsorium der 1. Lesung des 1. Oktober-Sonn-

[80] Bündner Monatsblatt, 1936, S. 333.

tags: Adaperiat Dominus usw. Es ist zu hoffen, daß das Fragment von der liturgischen Forschung, die ja, was die Geschichte des frühmittelalterlichen Breviers anbelangt, noch in bescheidenen Anfängen steckt, einmal noch mehr beachtet wird.

4. Disentiser Fragment 36

Das Stück kam erst 1955 schenkungsweise an die Fragmenten-Sammlung des Disentiser Klosterarchivs. Nicht sicher, aber möglicherweise stammt das Object von Zillis, wie der Churer Donator vermutet. Es handelt sich um ein ganzes Stück, das zwei Blätter von je zwei Seiten aufweist. Es muß zu einem handlichen liturgischen Codex gehört haben, dessen Breite 14 cm umfaßte. Die Höhe kann infolge Beschädigung nicht mehr ermessen werden, dürfte indes etwa 24 cm betragen haben (erhalten 18,5 cm). Die Schrift zeigt die späte karolingische Minuskel, ohne die Modernitäten des 11. Jahrhunderts aufzuweisen. Prof. Bischoff datiert noch auf das 11. Jahrhundert. Die Identifikation der Texte nahm in verdankenswerter Weise P. Dr. Alban Dold, Kloster Beuron, vor. Zunächst handelt es sich um die Liturgie des Palmsonntags. Auf der Fleischseite (recto) steht links oben der Rest der Benedictio frondium, einer Segnung, die mit Domine sancte pater omnipotens, aeterne Deus, mundi conditor beginnen müßte, von der jedoch nur der Schluß erhalten ist: deprecamur, (ut qui) annua (deuotione eiusdem) redemptoris usw. coronam recipere mereamur. Man findet den entsprechenden Text bei Adolph Franz, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter 1 (1909) 491. Darauf folgt die Formel: Deus qui per oliue ramum usw. proficiant ad salutem, welche bei Franz S. 492 vorliegt. Anschließend: Deus qui filium tuum Jesum Christum Dominum nostrum pro salute nostra usw. wie bei Franz S. 495. Immer noch auf der Fleischseite, jedoch rechts oben stand ein Gebet, das mit Purifica nos begann, von dem jedoch nur noch der Schluß leserlich ist: expiatis (mentibus gratiares). Es steht bei Lietzmann H., Das Sacramentarium Gregorianum 1921, Nr. 76, 3. Darauf folgt die Oration für die Feria IIII. der Karwoche: Largire usw. bis confidamus, sowie super populum: Respice Domine usw. subire tormentum. Lietzmann 76, 4. Schon die bisherigen Orationsanfänge zeigten rote Majuskel-Initialen. Für den folgenden Gründonnerstag steht der ganze Anfang in Majuskelschrift, die teilweise von roten Tupfen bzw. Strichen um-

geben ist: FERIA V. IN CENA D(OMI)NI. D(EU)S. A QUO ET IUDAS. Es handelt sich um das Gebet: Deus, a quo et Iudas reatus sui poenam usw. Lietzmann 77, 1. Der Text geht dann von der Fleischseite auf die Haarseite (dunklere Außenseite) über. Wir finden hier auch die Communicantes sowie das Hanc igitur oblationem... celebranda, alles bei Lietzmann 77, 3–4. Es muß sich also um die Liturgie einer Pfarrkirche gehandelt haben.